

sertation, überaus reich an Aktenmaterial) und seine Schwäche (es liest sich allzuoft wie eine Glosse zu diesen Akten). Seine Literaturgrundlage reicht für eine Dissertation, hätte aber für die Veröffentlichung als Buch weiter ausgebaut werden sollen; die polnische Literatur ist nur schwach vertreten, die ausländische gar nicht, und allzu viele grundlegende Beiträge zur Geschichte des Posener Landes in dieser Zeit (z.B. die wichtigsten Werke von Trzeciakowski, Jakóbczyk, Broszat u. a.) fehlen. Wenn auch R.s Beitrag zur preußischen Polenpolitik eher bescheiden ist, trägt er doch Wesentliches, auch im Vergleich zum Standardwerk von Arthur Rhode, zur Geschichte der Evangelischen Kirche im preußischen Osten bei.

Orono/Maine

Richard Blanke

Hugo Karl Schmidt: Die evangelisch-lutherische Kirche in Wolhynien. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 59.) N.G. Elwert-Verlag, Marburg 1992. 178 S., 112 Abb., 2 Ktn.

Die hier anzuzeigende Schrift bietet einen besonderen Einblick in die Lebenswelt der Wolhyniendeutschen, dieser jüngsten Gruppe des großen neuzeitlichen „Kolonistenzuges“ nach dem Osten, der sich bis zuletzt seine „ursprünglichen jugendlichen Formen“ der Siedlung, der geistigen und wirtschaftlichen Kultur am getreuesten bewahrt hatte, auch die „kolonistische Haltung“ in der Weise, daß Wolhynien noch bis in die jüngste Gegenwart hinein „ein Bild davon [gab], wie es vor 100 bis 150 Jahren in Kongreßpolen und dem östlichen Posen, vor 200 bis 300 Jahren in der Grenzmark, ausgesehen hatte“¹.

Der Autor konnte zunächst an eine umfangreiche Literatur anknüpfen, die sich besonders nach 1915, dem Jahr der Verbannung der Wolhynier nach Inner-Rußland, mit Wolhynien befaßt hat. Damals hatte es von Bielitz und Posen her mit Walter Kuhn, Hans v. Rosen, Alfred Karasek, Kurt Lück wahre „Entdeckungsfahrten“ nach Wolhynien gegeben, die allen Gebieten der deutschen „Sprachinselforschung“ zugute kamen, nicht zuletzt der Kirchengeschichte. Hier eben leistet der Autor seinen ganz und gar eigenen Beitrag, für den er die besten Voraussetzungen, Kenntnisse und erlebte Erfahrungen, zu weit mehr als nur „Ergänzungen“ mitbrachte.

H. K. Schmidt ist 1909 in Lodz, dem Zentrum des Deutschtums in Mittelpolen, geboren, erwarb dort im Deutschen Gymnasium die Hochschulreife und studierte 1929–1935 Theologie in Leipzig und Erlangen, abschließend in Warschau, dem Sitz des Konsistoriums der Evang.-Augsburgischen Kirche in Polen, die von Generalsuperintendent (seit 1936 Bischof) Julius Bursche geleitet wurde. Von ihm, der das heftig umstrittene Programm eines missionarischen „polnischen Evangelizismus“ vertrat, ist Sch. 1935 auf eigenen Wunsch nach Rożyszcze, der ältesten Kirchengemeinde Wolhyniens, gesandt worden. Folgerichtig schloß er sich dort und in Tuczyn dem „Vater der Wolhyniendeutschen“, Pastor Dr. Alfred Kleindienst, und seinem gleichgesinnten Pastorenkreis (Henke, Krusche, Schoen, Sikora) an, womit der Widerstand gegen Bursches polonisierende Kirchenleitung, insbesondere der Kampf gegen das Kirchengesetz von 1936/37 verbunden war. Die sechs Kirchen-Jahre (1935–1940) in den beiden Kirchspielen und ihren 36 Kantorat und deutschen Privatschulen bilden den Kern der Darstellung, zumal – wie der Autor mit Recht meint – „Erlebtes einiges über reine Archivforschung hinaus auch aus dem damaligen Zeitverständnis heraus aufzeigen kann“².

1) W. Kuhn: Die deutschen Siedlungsgruppen im Versailler Polen, in: Jb. Weichsel-Warthe 1 (1955), S. 41–51, hier S. 46.

2) Vgl. die „Laudatio für Hugo Karl Schmidt“ des Rezensenten anlässlich der Verleihung des „Dr. Kurt-Lück-Preises“ der Landsmannschaft Weichsel-Warthe“ in Münster 1989, in: Kulturwart, Nr. 176, August 1989.

Sch. eröffnet sein Werk mit einer „kurzen Vorgeschichte des Wolhyniendeutschums und seiner kirchlichen Herkunft“. Sie streift die vor allem nach 1863 einsetzende Einwanderung aus den stammlich (Pommern/„Kaschuben“, Niederunger, Schlesier/„Hokkerlinger“, Schwaben) gegliederten „deutschen Gauen in Mittelpolen“ (Albert Breyer) – Kujawien, Weichselniederung, Gostyniner und Dobriner sowie Kalischer Land und schildert die schwierigen Gründungsvorgänge und dennoch erfolgreichen Entwicklungen der „Kolonien“ eines tüchtigen Rodebauerntums. Jäh und hier nur kurz blitzt das Weltkriegsjahr 1915 mit der Verbannung der Wolhynier und der Zerstörung ihrer Heimstätten bis in den polnisch-sowjetischen Krieg 1919/21 hinein auf.

Erst der polnisch-sowjetische Friedensvertrag von Riga 1921, der das russische „Alt-Wolhynien“ zerschnitt, ermöglichte in „Polnisch-Wolhynien“ mit seinen „auf etwa 50000 dezimierten“ evangelisch-lutherischen Deutschen einen „kirchlichen Neuanfang“ (Kap. 3). Dieser war durch die „Übernahme der wolhynischen Lutheraner durch das Warschauer Evang.-Augsburgische Konsistorium“ (31. Oktober 1921) richtungsweisend bestimmt. Sie barg, nach anfänglich gegenseitigem Einvernehmen in der Frage „Kirche und Volkstum“, erheblichen Konfliktstoff, der nicht nur die Pastoren und Lehrer in ihrem Widerstand gegen die polonisierende Tendenz „Warschau“ in existentielle Gefahren bringen sollte. Diese erreichten mit dem „Kirchenkampf“ seit 1936 ihren Höhepunkt, wie es das ganze vom Autor erlebte 5. Kapitel über den „deutschen Charakter der lutherischen Kirche in Wolhynien“ und die „Differenzen in der Nationalitätenfrage ...“, etwa um die „Gelder aus Deutschland“ als einen der „Steine des Anstoßes“, deutlich macht³. Ohne die geistliche und auch materielle Hilfe der Glaubensbrüder in Deutschland und in deutschen Gemeinschaften in Polen wäre trotz der Selbsthilfe der Wolhynier das Überleben von Kirche und Volkstum nur bedingt möglich gewesen. Rühmend werden daher unter Aufzählung der Neubauten in Pfarrstellen, Kantoratzen usw. als beredter Nachweis der Tätigkeiten der Gustav-Adolf-Stiftung, des Vereins/Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA), die Innere Mission in Posen, der Bromberger Schulverein als Nothelfer bei Kirchen- und Schulbau, Studienstipendien, Lehrer- und Kantorenförderung genannt. Sie als „kirchliche Deutschtumspflege“ heute verständlich zu machen, ist ein dringendes Anliegen des Autors.

Sehr anschaulich sind die innerkirchlichen „Entwicklungen im Gemeindeleben“ (Kap. 4) dargestellt. In ihrer unmittelbar erlebten Breite und Tiefe sind sie eine Quelle für gewissermaßen religions- und volkssoziologische Beobachtungen und Erkenntnisse, die über die Lebensleistung des Autors hinaus nicht nur im Rückblick bedeutsam sind; wird doch die in jeder Hinsicht entscheidende Rolle der Pastoren, der ihnen praktisch zur Seite stehenden Kantoren und Lehrer, nicht zuletzt der Ehefrauen, in einer patriarchalisch anmutenden Gemeinschaft in ihrem aufreibenden Dienst im wegearmen und wälderweiten Land deutlich: Das 11. Kapitel über „Kolonisten, Kantoren und Lehrer, Pastoren und Frömmigkeit“ enthält Einzelheiten über Gottes- und Mendendienst, Musikleben in Gesang- und Posaunenchor, Vereinswesen, Jugendarbeit, Frauenhilfe, Innere Mission, soziale Nothilfe und vieles andere mehr.

Die Existenz der Deutschen in Polen insgesamt, damit auch der Wolhyniendeutschen und ihrer Kirche, stand im Schatten sowohl der polnischen Minderheitenpolitik als auch der deutsch-polnischen staatspolitischen Beziehungen. Mit ihrer Zuspitzung seit dem Spätherbst 1938 bis zu ihrer lebensbedrohenden Verschärfung im Sommer 1939 tauchte das Gespenst einer Wiederholung des Schicksalsjahres 1915 auf. Als böses Vorzeichen konnten die Suspendierung von Pastor Kleindienst und die Schließung von

3) Vgl. A. Kleindienst, O. Wagner: Der Protestantismus in der Republik Polen 1918/19 bis 1939 im Spannungsfeld von Nationalitätenpolitik und Staatskirchenrecht (Marburger Ostforschungen, Bd. 42), Marburg/Lahn 1985.

Schulen und kulturellen sowie wirtschaftlichen Organisationen angesehen werden. Der deutsche Angriff auf Polen am 1. September 1939, mit dem der Zweite Weltkrieg begann, hatte mit dem gesamten Deutschtum in Polen auch die Wolhynier in höchste Nöte gebracht. Zur gleichen Zeit, als die wehrpflichtigen wolhynischen Männer ihre loyale Einstellung zum bedrohten Staat unter Beweis stellten, wurden Pastoren, Lehrer und andere Aktive im Konzentrationslager Bereza Kartuska interniert. Der Anfang vom „Ende des deutschen Luthertums in Wolhynien“ (Kap. 8) schien gekommen zu sein.

Indessen nahm dieses Ende eine völlig unerwartete Gestalt an. Aufgrund eines deutsch-sowjetischen Vertrages forderte die Reichsregierung die Wolhyniendeutschen zur Umsiedlung „nach Deutschland“ auf. Nach bangem Warten zog der „Treck“ der Wolhynier mitten im Winter 1939/40 in den östlichen „Warthegau“, der sich nach manchen „volksdeutschen“ Gewissenskonflikten angesichts der brutalen, alle bisherigen nachbarschaftlichen Beziehungen zu Polen und Juden zerstörenden „Reichsgau“-Politik am Ende doch nur als „Zwischenstation“ erweisen sollte. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, daß die ideologisch begründete Faszination der „Blut-und-Boden“-Süchtigen, der Träumer von neuen bäuerlichen, kinderreichen „Volks- und Lebensräumen“ im Osten auf die „Volksdeutschen“ im Warthegau bei allen religiös-moralischen Vorbehalten gegen hochmütig-kaltherzige „reichsgermanische“ Verwaltungsdiktatoren und schuldhaft Verstrickungen im Widerspruch von Recht und Unrecht, vielfach auch im lautlosen Widerstand nicht völlig ohne Wirkung geblieben war. Die fünfjährige Phase von Faszination und Schrecken endete wiederum mit dem Treck, der Winter-Flucht 1945 vor der heranrückenden Front und der ihr folgenden Rache in das untergehende „Dritte Reich“, in das zerrissene Zonen-Deutschland.

Eine wertvolle, in den bisherigen Wolhynien-Büchern kaum anzutreffende Beigabe ist der dokumentarische Bildteil mit 121 Foto-Reproduktionen, die durch präzise Erläuterungen angereichert sind. Da sind vor allem Einzelpersonen (Pastoren, Kantoren) und Gruppen, einige Landschaftsfotos, Kirch- und Schulbauten zu sehen. Hinzu kommen 2 Karten aus älteren Schriften und ein Stichwortverzeichnis (Personen, Orte, Sachen); sie erleichtern die geographisch-politisch-administrative Orientierung. Gleichwohl wäre auch ein weiterführendes Literaturverzeichnis hilfreich und wünschenswert gewesen.

Marburg a.d. Lahn

Richard Breyer

Bernard Piotrowski: W służbie nauki i narodu. Instytut Bałtycki w latach 1925–1939.

[Im Dienst der Wissenschaft und der Nation. Das Baltische Institut in den Jahren 1925–1939.] (Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Historia, Nr. 144.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu. Poznań 1991. 314 S.

Die vorliegende Untersuchung behandelt die Tätigkeit des Baltischen Instituts in der Zwischenkriegszeit. Es war – wie der Vf. ausführt – das zentrale polnische Institut für Meereskunde und skandinavisch-baltische Fragen. Daneben – und das war seine wirkliche Aufgabe – befaßte es sich mit dem gesamten Raum „Pomorze“, worunter das Gebiet zwischen Stettin und Memel verstanden wurde, und propagierte in Auseinandersetzung mit der damaligen deutschen Forschung die Zugehörigkeit dieses Raums zum wiedererstandenen polnischen Staat.

Ausgehend von der „Seepolitik“ der Zweiten Republik, die die Ostsee als „polnisches Meer“ betrachtete und die Errichtung einer Liga der „Ostseestaaten“ unter polnischer Führung betrieb, richtet der Vf. den Blick auf die damit verbundene wissenschaftliche Forschungstätigkeit in Polen, deren erster Repräsentant Professor Pawłow-